

XIV. *Faust I / II*

Goethes erste Begegnung mit dem Faust-Stoff scheint aus seiner Kindheit zu datieren (Puppenspiel); die konkrete Schreibearbeit hat dann vielleicht schon Ende der 1760er Jahre eingesetzt, ist jedoch nicht vor dem Sommer 1773 belegt. Erst kurz vor seinem 82. Geburtstag vollendet Goethe schließlich seinen *Faust II*.¹ Er beschäftigt sich also beinahe sein ganzes Leben mit der Faust-Dichtung und sieht sie selbst als sein ›Hauptgeschäft‹ an.

Das ›Material‹ zu dieser Dichtung könnte trivialer/unpoetischer nicht sein (der nicht genauer fassbare Jahrmarktsgaukler Johann Faust (ca. 1480-1540/41), der durch das ›Volksbuch‹ *Historia von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer vnd Schwartzkünstler* von 1587 bekannt geworden ist), stellt sich aber gerade aus diesem Grund als zweckmäßig heraus: Das Grundprinzip von Goethes *Faust*-Konzeption besteht in der planvollen Überspannung eines offensichtlich untauglichen Stoffes zur höchsten literarischen Kunst. Hieran zeigt sich das Grundprinzip aller ›modernen‹ Dichtung, die immer in Distanz zu traditionellen Formen entsteht und deshalb gerade von Brüchen, Widersprüchen und/oder Dissonanzen lebt.

Faust I weist zwar eine relativ konventionelle Handlungsführung auf (kausale Motivation), markiert die Geschichte aber durch die äußere Rahmung (*Zueignung / Vorspiel auf dem Theater* – eventuell ist auch der *Prolog im Himmel* zum Rahmen zu rechnen) mit Nachdruck als bloßes ›Theater‹ bzw. als ›Spiel im Spiel‹. *Faust II* stellt demgegenüber einen radikalen Neuansatz dar, dem es weder auf psychologische Kontinuität noch auf ästhetische Homogenität ankommt. Anders als in Vorarbeiten vorgesehen, wird konsequent auf logische Verknüpfungen verzichtet: Man erfährt nicht, wie Faust an den Hof des Kaisers gelangt ist oder warum ihn Mephistopheles mit Wagners Homunkulus zusammenbringt; erst recht entfällt die Szene, in der Helena durch Manto erst von Persephone aus der Unterwelt losgebeten wird, um Faust begegnen zu können.

In diesem Verzicht auf logisch-kausale Zusammenhänge wird deutlich, dass spätestens der *Zweite Teil* jeden Anspruch auf lebensweltliche Plausibilität dementiert. Goethe hat es zunehmend darauf angelegt, die Handlungsführung immer noch »disparater zu machen« (WA I 14, S. 287), um auf diese Weise das Eigenrecht der Dichtung gegenüber der Lebenswelt zu betonen: »In der Poesie gibt es keine Widersprüche. Diese sind nur in der wirklichen Welt, nicht in der Welt der Poesie« (Goethe zu Heinrich Luden, 1806; s. Zitate).

¹ Das Tagebuch verzeichnet für den 22. Juli 1831: »Das Hauptgeschäft zu Stande gebracht. Letztes Mundum. Alles rein Geschriebene eingehftet« (s. Zitate).

Johann Wolfgang Goethe

Versmaß

Goethe greift mehr oder weniger alle Möglichkeiten der klassisch-antiken wie der neuzeitlich-europäischen Dichtung auf und nutzt diese Vielfalt auf so konsequente Weise, dass jedes Versmaß an Ort und Stelle einen semantischen Mehrwert erbringt und das Geschehen kommentiert. So nähern sich der nordisch/romantische Faust und die griechisch/klassische Helena nicht nur auf der Handlungsebene einander an, sondern auch ihre Sprechweisen harmonisieren bald miteinander. Faust führt Helena in die Dichtweise der Moderne ein (die antike Dichtung hat den neuzeitlichen Reim nicht gekannt) ein und findet an ihr eine gelehrige Schülerin, der die Erotik des Paarreims auffällig schnell eingeht:

FAUST. Nun schaut der Geist nicht vorwärts nicht zurück,
 Die Gegenwart allein –
 HELENA. Ist unser Glück.
 FAUST. Schatz ist sie, Hochgewinn, Besitz und Pfand;
 Bestätigung wer gibt sie?
 HELENA. Meine Hand. (v. 9380-9384)

Das zahlenmäßig dominierende Metrum bilden die sog. ›Madrigalverse‹: relativ anspruchslose Zeilen unterschiedlicher Länge mit variablem Reim, die aus der italienischen Singspiel-Tradition stammen. Aus dieser schlichten Umgebung heben sich die artifiziiellern Formen umso mehr in ihrer Besonderheit ab, was selbst für die ›Knittelverse‹ (›Knittel‹ = ›Reim‹) gilt, deren Paarreime bei unterschiedlicher Hebungsanzahl z. B. in der Eingangsszene zu *Faust I* den Titelhelden in seiner Abstammung aus dem Puppenspiel markieren. Des Weiteren spricht etwa Faust zu Beginn des Vierten Akts im *Zweiten Teil*, nachdem er Helena verloren hat und über die aus ihrem Gewand entstandene Wolke wieder im ›Hochgebirge‹, d. h. in seiner eigenen Welt, angekommen ist, für wenige Verse noch in eben den klassischen Trimetern, mit denen ihn Helena zuvor verlassen hat.

Mythos

Faust ist von Goethe bewusst als reine Poesie konzipiert und muss als moderner ›Mythos‹ (= bildhafte Welterklärung) begriffen werden. Im Zentrum steht das Hauptmotiv aller neuzeitlichen Poesie: dass eine Frau für die Erlösung sorgt (schon Dante Alighieri hat Beatrice in die Himmelsrose versetzt, damit das epische Ich von der Geliebten zur Gottesschau geführt werden kann). Goethes *Bergschluchten* überbietet die letzten Gesänge der *Divina Commedia* aber darin noch, dass das Drama zum Ereignis macht, wovon das italienische Epos nur erzählt. In ihrer ›Weiblichkeit‹ als dem Inbegriff all dessen, was sich lieben lässt (Wissen/Erotik/Macht/Schönheit), finden nicht nur Margarethe und Helena zusammen, sondern auch die anderen Bestrebungen in

Johann Wolfgang Goethe

Faust zwischen Gelehrsamkeit und Weltveränderung. Retten dürfen ihn die Engel daher als ›Liebenden‹, und nicht einmal Mephistopheles ist ganz gegen die Liebe immun.² Im Himmel findet sich kein Gott, sondern nur Büsserinnen, selige Knaben und zuletzt die Mater Gloriosa. Wenn schlussendlich die ›GLORIE von oben, rechts‹ erscheint, ist schließlich von nichts anderem mehr die Rede als von der ›Liebe‹ – die Liebe ist es, was »die Welt im Innersten zusammenhält«.

Zitate

Briefe, Gespräche, Tagebücher

Johann Wolfgang Goethe an Herzog Carl August, 8. 12. 1787

»An Faust gehe ich ganz zuletzt, wenn ich alles andre hinter mir habe.«³

Tagebuch, Fr. 22 – Di. 26. 7. 1831

»Das Hauptgeschäft zu Stande gebracht. Letztes Mundum. Alles rein Geschriebene eingehaftet.«⁴

Johann Wolfgang Goethe an Wilhelm von Humboldt, 17. 3. 1832

»Ganz ohne Frage würd es mir unendliche Freude machen, meinen werten, durchaus dankbar anerkannten, weit verteilten Freunden auch bei Lebzeiten diese sehr ernsten Scherze zu widmen, mitzuteilen und ihre Erwiderung zu vernehmen. Der Tag aber ist wirklich so absurd und konfus, daß ich mich überzeuge meine redlichen, lange verfolgten Bemühungen um dieses seltsame Gebäu würden schlecht belohnt und an den Strand getrieben, wie ein Wrack in Trümmern daliegen und von dem Dünenschutt der Stunden zunächst überschüttet werden. Verwirrende Lehre zu verwirrem Handel waltet über die Welt, und ich habe nichts angelegentlicher zu tun als dasjenige was an mir ist und geblieben ist wo möglich zu steigern und meine Eigentümlichkeiten zu kohobieren, wie Sie es, würdiger Freund, auf Ihrer Burg ja auch bewerkstelligen.«⁵

Johann Wolfgang Goethe an Friedrich Schiller, 22. 6. 1797

»Da es höchst nöthig ist daß ich mir, in meinem jetzigen unruhigen Zustande, etwas zu thun gebe, so habe ich mich entschlossen an meinen Faust zu gehen und ihn, wo nicht zu vollenden, doch wenigstens um ein gutes Theil weiter zu bringen.«⁶

Ankündigung des Helena-Aktes (Entwurf 1826)

»Nun aber da der Verstand im Zwiespalt verzweifelt sollen auch die Sinne sich nicht mehr trauen.«⁷

² »Mir brennt der Kopf, das Herz, die Leber brennt, | Ein überteuflisch Element! | Weit spitziger als Höllenfeuer« (v. 11753-11755).

³ Johann Wolfgang Goethe an Herzog Carl August, 8. 12. 1787. In: Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. II. Abteilung. Herausgegeben von Karl Eibl [u. a.]. Band 3: Johann Wolfgang Goethe. Italien – Im Schatten der Revolution. Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 3. September 1786 bis 12. Juni 1794. Herausgegeben von Karl Eibl. Frankfurt/M. 1991 (Bibliothek deutscher Klassiker 61), S. 359. Diese Ausgabe wird unter dem Kurztitel der ›Frankfurter Ausgabe‹ gefasst und im Folgenden unter der Sigle ›FA‹, Abteilung, Band und Seitenzahl zitiert (FA II 3, S. 356-360, hier S. 359).

⁴ FA II 11, S. 431f., hier S. 431.

⁵ FA II 11, S. 449-551, hier S. 550f.

⁶ FA II 4, S. 354f., hier S. 354.

Johann Wolfgang Goethe

Undatiertes Paralipomenon (um 1800)

»Diese Widersprüche statt sie zu vereinigen disparater zu machen.«⁸

Johann Wolfgang Goethe zu Heinrich Luden, 1806

»In der Poesie gibt es keine Widersprüche. Diese sind nur in der wirklichen Welt, nicht in der Welt der Poesie.«⁹

Johann Wolfgang Goethe an Friedrich Schiller, 28. 4. 1798

»Ebenso will ich meinen Faust auch fertig machen, der seiner nordischen Natur nach ein ungeheures nordisches Publikum finden muß. Freund Meyer wird es auch für keinen Raub achten zu dieser barbarischen Produktion Zeichnungen zu verfertigen.«¹⁰

Goethe zu Eckermann, undatiert

»Wenn man bedenkt, welche Greuel, beim Schluß des zweiten Akts auf Gretchen einstürmten und rückwirkend Fausts ganze Seele erschüttern mußten, so konnt' ich mir nicht anders helfen als den Helden, wie ich's getan, völlig zu paralysieren und als vernichtet zu betrachten, und aus solchem scheinbaren Tode ein neues Leben anzuzünden.«¹¹

Johann Wolfgang Goethe an Carl Ernst Schubarth, 3. 11. 1820

»Auch den Ausgang haben Sie richtig gefühlt. – Mephistopheles darf seine Wette nur halb gewinnen, und wenn die halbe Schuld auf Faust ruhen bleibt, so tritt das Begnadigungs-Recht des alten Herrn sogleich herein, zum heitersten Schluß des Ganzen.«¹²

Goethe

Faust I

»DER HERR Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient;
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.

[...]

MEPHISTOPHELES Was wettet ihr? den sollt ihr noch verlieren!

Wenn ihr mir die Erlaubnis gebt

Ihn meine Straße sacht zu führen.

DER HERR So lang er auf der Erde lebt,

So lang sei dir's nicht verboten.

Es irrt der Mensch so lang er strebt.

[...]

Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab,

Und führ ihn, kannst du ihn erfassen,

Auf deinem Wege mit herab,

⁷ Johann Wolfgang Goethe: Ankündigung des Helena-Aktes. In: Goethes Werke. Fotomechanischer Nachdruck der im Verlag Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar, 1887-1919 erschienen Weimarer Ausgabe. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. I. Abtheilung. Band 15.2: Faust. Lesearten, S. 204. Aus der Weimarer Ausgabe wird im Folgenden unter der Sigle ›WA‹, Abtheilung, Band und Seitenzahl zitiert (WA I 15.2, S. 204).

⁸ WA I 14, S. 287.

⁹ *Johann Wolfgang Goethe zu Heinrich Luden*, 1806. In: Goethes Gespräche. Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang auf Grund der Ausgabe und des Nachlasses von Flodoard Freiherr von Biedermann ergänzt und herausgegeben von Wolfgang Herwig (in vier Bänden). Zweiter Band: 1805-1817. Zürich – Stuttgart 1969, S. 106.

¹⁰ FA II 4, S. 527-529, hier S. 528.

¹¹ Goethe zu Eckermann, undatiert. In: FA II 12, S. 794.

¹² WA IV 34, S. 5.

Johann Wolfgang Goethe

Und steh beschämt, wenn du bekennen mußt:
 Ein guter Mensch, in seinem dunkeln Drange,
 Ist sich des rechten Weges stets bewußt.
 MEPHISTOPHELES Schon gut! nur dauert es nicht lange.
 Mir ist für meine Wette gar nicht bange.«¹³

»Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
 Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
 Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
 Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel –
 Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
 Bilde mir nicht ein was rechts zu wissen,
 Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
 Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
 [...]
 Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
 Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
 Nicht manch Geheimnis würde kund;
 Dass ich nicht mehr, mit sauerem Schweiß,
 Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;
 Dass ich erkenne, was die Welt
 Im Innersten zusammenhält,
 [...]]«¹⁴

»Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!
 Wo fass' ich dich, unendliche Natur?
 Euch Brüste, wo? Ihr Quellen allen Lebens,
 An denen Himmel und Erde hängt,
 Dahin die welke Brust sich drängt –
 Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?«¹⁵

»FAUST Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen;
 So sei es gleich um mich getan!
 Kannst du mich schmeichelnd je belügen,
 Daß ich mir selbst gefallen mag,
 Kannst du mich mit Genuß betrügen;
 Das sei für mich der letzte Tag!
 Die Wette biet' ich!
 MEPHISTOPHELES Top!
 FAUST Und Schlag auf Schlag!
 Werd' ich zum Augenblicke sagen:
 Verweile doch! du bist so schön!
 Dann magst du mich in Fesseln schlagen,

¹³ Johann Wolfgang Goethe: Faust I (v. 308-331). In: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 6.1: Weimarer Klassik. 1798-1806. Herausgegeben von Victor Lange. München – Wien 1986, S. 535-673, hier S. 543f. Aus der Münchener Ausgabe wird im Folgenden unter der Sigle ›MA‹, Band und Seitenzahl zitiert (MA 6.1, S. 543f.).

¹⁴ Faust I (v. 366-383). MA 6.1, S. 544.

¹⁵ Faust I (v. 454-459). MA 6.1, S. 547.

Johann Wolfgang Goethe

Dann will ich gern zu Grunde gehn!«¹⁶

Faust II

»Nur der verdient sich Freyheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möchte ich sehn,
Auf freyem Grund mit freyem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, Du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aeonen untergehn. –
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.«¹⁷

»CHORUS MYSTICUS
Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.
Finis«¹⁸

¹⁶ Faust I (v. 1692-1702). MA 6.1, S. 581.

¹⁷ Faust II (v. 11575-11586). MA 18.1, S. 335.

¹⁸ Faust II (v. 12104-12110). MA 18.1, S. 351.